

findet sich dieser Aspekt durchaus verstreut in verschiedenen Texten, besonders bei Valter Lang. Gerade die archäologische Ausbildung stellt aber eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Entwicklung dieser Disziplin dar, weshalb sie eine spezielle Abhandlung verdient hätte.

Diesem Band darf attestiert werden, einen wichtigen Beitrag für die Archäologie in Estland geliefert zu haben. Da die in ihm versammelten Artikel auf Englisch verfasst sind, sollte ihm eine internationale Rezeption gewiss sein. Gerade für den lettischen Leser ist er von besonderem Interesse, da nicht nur die Vergangenheit beider Länder, sondern auch die historische Entwicklung der Archäologie zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen.

ANDREJS VASKS

MATHIAS NIENDORF: *Das Großfürstentum Litauen: Studien zur Nationsbildung in der Frühen Neuzeit (1569–1795)* (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 3). Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2006. 329 S. ISBN 3447053690 und 9783447053693.

Zunächst sei angemerkt, dass dieses Buch nicht nur zur rechten Zeit kommt, sondern sich auch mit der richtigen Zeit beschäftigt. Es ist zum einen dem Großfürstentum Litauen gewidmet, einem Staat, der lange Zeit in Gesamtdarstellungen europäischer Geschichte im Schatten der Nachbarn Polen oder Russland gestanden hat. Zum anderen untersucht es einen Zeitabschnitt (1569–1795), der ungeachtet der wahren Schwemme an einschlägiger Fachliteratur nach der großen Umwälzung von 1989 weiterhin als die am schlechtesten erforschte Epoche im Vergleich zum Hoch- und Spätmittelalter bzw. der Moderne zu gelten hat. Schließlich liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf den Nationsbildungsprozessen im Großfürstentum, einem Thema, das eine vergleichbar tiefgründige Konzeption noch nicht erfahren hat.

Das Buch setzt ein mit einer breit angelegten Darstellung der historischen Voraussetzungen sowie mit einer Vorstellung des verwendeten Analysewerkzeugs. Man weiß ja, dass sich die deutsche Historiographie durch eine gewisse Raffinesse in Bezug auf neu geschaffene Begriffe und ihre präzise Anwendung auszeichnet. Allerdings bereitet die Anwendung wissenschaftlicher Konzepte, die ihren Ursprung auf andere Gebiete und Traditionen der Forschung zurückführen, zuweilen einige Schwierigkeiten, wenn man mit ihnen Kenntnisse über neue Regionen gewinnen

will. Der Autor ist sich aber dieser Gefahr nicht nur bewusst, sondern ist auch in der Lage, die Vorteile einer abgewogenen Anwendung theoretischer Konzepte zu nutzen. So gebraucht er z. B. Begriffe wie „Nationsbildung“ oder „Konfessionalisierung“ auf eine Weise, die lokale Eigen tümlichkeiten des Großfürstentums nicht verloren gehen lässt, aber gleichzeitig einen Vergleich mit verwandten Erscheinungen in anderen Teilen Europas gestattet. Man kann dem Autor nur darin zustimmen, wenn er eine weit vorangeschrittene Dezentralisierung, eine Vielfalt kultureller Einflüsse und verschiedener Formen des Mit- und Nebeneinanders von Ethnien, die ihren Ursprung nach zu verschiedenen Sprach- und Konfessionsgemeinschaften gehören, als charakteristische Merkmale der Gesellschaft des Großfürstentums herausstellt. Zudem verfügt Mathias Niendorf über eine eindrucksvolle und umfangreiche Kenntnis der weißrussischen, litauischen, polnischen und ukrainischen Fachliteratur. Diese zwei Hauptmerkmale – die theoretischen Grundlagen wie die weitreichende Kenntnis des Forschungsgegenstands – machen seine Studie zu einer wirklichen Brücke zwischen Ost und West. In dieser Hinsicht ist das Buch nicht nur für die deutsche Historikerzunft sehr nützlich, sondern gibt den Fachkollegen in den betroffenen Ländern Osteuropas sehr wertvolle Hinweise, schon weil sie nicht selten gerade die Arbeiten ihrer jeweiligen Nachbarn nur in einem recht bescheidenen Grad rezipieren.

Der narrative Teil des Buches setzt ein mit einer Einführung in die Geschichte des Großfürstentums von 1385 bis 1569, d. h. vom Vertrag von Krewo bis zur Union von Lublin, welche den Leser auf eine im Folgenden sehr viel dichtere Lektüre vorbereitet. Drei große thematische Kapitel bilden anschließend die strukturelle Leitachse des Bandes. Unter der Überschrift „Protonationale Diskurse“ geht Niendorf dem Ursprungsmythos des Großfürstentums sowie der Fürstenverehrung nach – besonders markant im Falle Vytautas' des Großen (1392–1430). Hier zeigt der Autor, dass die römische Abstammungslegende des litauischen Adels vom 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vielfältige Funktionen in der Gesellschaft ausgeübt hat. Dabei wird klar, dass diese Legende durchaus mit anderen konkurrierenden Ideologien wie z. B. dem Sarmatismus vereinbar war, welche auf die Bedürfnisse des Adels der Krone Polen wie auch des Großfürstentums abgestimmt werden konnten; dies ist eine wichtige Beobachtung, die litauische Historiker nicht selten vermeiden. Bemerkenswert ist auch Niendorfs Behauptung, die über das Ende des 18. Jahrhunderts hinaus unter der weißrussischen Bevölkerung lebendige Erinnerung an die Zeiten der Kiever Rus' habe keineswegs eine Ablehnung des Großfürstentums Litauen bedeutet, dem eine weitgehende Loyalität galt. Nachdrücklich sei zudem darauf hingewiesen, dass sich sogar die weißrussische orthodoxe Bevölkerung im scharfen Gegensatz zur politischen und sozialen Situation unter Moskaus Herrschaft sah. Damit

drängt sich der Eindruck auf, dass ein breites Zusammenfließen verschiedenster Motive eines der Merkmale der Weltanschauung der Gesellschaft im Großfürstentum war, wobei diese Motive selbstverständlich jeweils eigene Deutungen erhielten. Der Vytautas-Kult bietet sich in diesem Zusammenhang als ein besonders eindrückliches Beispiel an. Der Fürst konnte für die ruthenische Bevölkerung als Verteidiger gegen die Tataren konzipiert werden, während er letzteren auch als Förderer des Islams gelten konnte. Niendorf zufolge spielte dabei das Werk Maciej Strykowski eine wesentliche Rolle: Seine vielgelesenen Arbeiten – vor allem die *Kronika* von 1582 – stellten sowohl Ausdruck als auch Lehrmuster dafür dar, auf welche Weise die Loyalitäten auf verschiedenen Stufen zu einem Ganzen auf der Ebene des Großfürstentums verschmolzen werden konnten (vgl. S. 62, 65).

Das Kapitel „Trennende und integrierende Funktionen von Sprache“ zeichnet sich durch eine philologische Kompetenz aus, die nicht allzu häufig unter Historikern anzutreffen ist. Das Plädoyer für die ruthenische Sprache aus der Feder eines weißrussischen Antitrinitariers aus den 1570er Jahren (Vasil’ Mikalaevič Čjapinski), das auf Polnisch von dem Domherrn Mikalojus Daukša verfasste Lob der litauischen Muttersprache (1599), die weißrussische Umgangssprache, niedergeschrieben von Tataren in arabischen Buchstaben – all dies spiegelt die durchaus als labil zu bezeichnende linguistische Situation im Großfürstentum. Andererseits weisen die regen Kontakte auf der Ebene der Sprache auf zahlreiche Berührungspunkte der ethnischen Gruppen sowie auf ein relativ enges Zusammenleben hin. Der Autor stellt fest, dass die litauischerseits oft als schmerzvoll empfundene Polonisierung eher aus einem außersprachlichen Bereich – wie etwa dem des kulturellen Prestiges (S. 117) – erklärt werden müsse und keineswegs einen Verlust an Eigenständigkeitsgefühl für das Großfürstentum bedeutet habe (S. 94). Selbst die Polonisierung des Hochadels und des Bürgertums war kein allumfassender Prozess. Während die weißrussische Sprache im 18. Jahrhundert auf Kosten des Litauischen nach Westen vordrang, erlebte die Produktion von litauischen Druckwerken einen explosionsartigen Aufschwung (S. 104). Diese Beispiele vergegenwärtigen die Tatsache, dass es immer problematisch ist, über einen isolierten Prozess zu sprechen und parallele Entwicklungen außer Blick zu lassen, wobei nur allzu oft simplifizierende didaktische Rückschlüsse gezogen werden. Auf welche Weise die Sprache eine integrierende Rolle spielte, ist vielleicht am Beispiel der Juden und Tataren zu beobachten. Die jüdische Sprache in Litauen (*litvišer jidiš*) hatte einige ihrer Besonderheiten, wie z. B. den Gebrauch von nur zwei Genera, Maskulinum und Femininum (kein Neutrum), bewahrt, was mit den Kontakten zur baltischen Bevölkerung erklärt werden kann (S. 99f., 193). Sowohl die litauischen Juden als auch die Tataren wurden in Litauen wiederum als „Litwak“ oder „Lipka“ bezeichnet, womit einer

der Indikatoren für deren Identifikation mit dem Land genannt wäre, in dem sie lebten. Weder Multiethnizität noch kulturelle Pluralität sind Niendorf zufolge von den Bewohnern des Großfürstentums thematisiert oder reflektiert worden (S. 86, 97). Diese Konzepte sind in erster Linie für den (post)modernen Leser interessant und waren früher kaum von Bedeutung. Etwas Ähnliches kann man wohl in Bezug auf die Religion nicht behaupten. Diesem Komplex ist der dritte Hauptteil der Studie gewidmet.

Die Diskussion des Religiösen ist schon allein deswegen komplizierter als die Themen der vorangegangenen Kapitel, weil dieser so umfassende wie bedeutsame Bereich viel weniger erforscht ist. Zudem gilt es auf ein Paradox hinzuweisen: Wie der Autor zurecht bemerkt, ist die Reformation z. B. viel bekannter als die Gegenreformation oder die zeitlich parallel verlaufene posttridentinische katholische Reform, obwohl im Großfürstentum Litauen gerade die letztgenannten Prozesse eine weitaus nachhaltigere und wirkungsmächtigere Rolle gespielt haben (S. 121f.), was auch für den griechischen Katholizismus und die Orthodoxie gilt (S. 136). Ungeachtet dessen ist Niendorf einer der ersten Forscher, der seine Aufmerksamkeit der integrierenden Wirkung von Marien- und Heiligenverehrung zuwendet.

Man kann durchaus auch im Falle des Großfürstentums Litauen mit einigem Recht von Konfessionalisierungs- bzw. Sozialdisziplinierungsprozessen sprechen, obwohl sie viel bescheidener ausgefallen sein dürften als in Westeuropa. In ähnlicher Weise war auch die religiös motivierte Gewalt nicht so extrem und nicht von Dauer. Ein pragmatisches Zusammenleben mit dem Nachbarn und eine Rücksichtnahme auf seine Interessen waren wohl die Hauptursache dafür, dass Gewalt nicht an der Tagesordnung war.

Obwohl von der Struktur der Arbeit her das Kapitel über Žemaiten mit den anderen Kapiteln über „Protonationale Diskurse“, „Sprachen“ und „Religiöses“ gleichrangig angelegt ist, macht es eher den Eindruck eines Anhangs. Zwar stehen die Regionalstudien über das Großfürstentum Litauen erst am Anfang und setzen nur zögerlich ein, weshalb ein Blick auf dieses historische Gebiet am westlichen Rande Litauens nur begrüßenswert ist. Aber wenn Niendorf über Žemaiten als einen Fall veränderter Nationsbildung spricht, stellt er sich nach Ansicht des Rezensenten die Aufgabe, die Gültigkeit seiner Vorstellungen über gescheiterte Ansätze der Nationsbildung quasi auf žemaitischen Boden zu überprüfen (S. 179f.). Hier überzeugen seine Ergebnisse allerdings nicht. Niendorfs Ansicht nach haben sich teleologisch gesinnte litauische Gelehrte die litauische Nationsbildung allzu linear vorgestellt, denn sie hätten bereits gewusst, dass im Ergebnis der Ethnogenese das litauische Volk entstehe. Zweifellos ist die Gestalt der modernen litauischen Nation in erster Linie durch die Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts beein-

flusst worden, und der Rezensent vermag sich ohne weiteres vorzustellen, dass unter der Voraussetzung differierender sozialpolitischer Grundlagen in dieser Zeit das moderne Litauisch nicht auf dem südwestlichen, sondern auf dem westlichen, d. h. dem žemaitischen Dialekt hätte beruhen können. Aber wenn der Autor selbst bemerkt, dass es in der Frühen Neuzeit keine Voraussetzungen für eine Nationsbildung etwa in Gestalt einer starken politischen und kirchlichen Elite, eines klar hervortretenden politischen Zentrums, bedeutender Städte usw. gegeben habe (S. 185, 188), dann reicht allein das schon aus für die Feststellung, dass sich in Žemaiten kein Nationsbildungsprozess vollzog, und es von daher auch unklar bleibt, wer diesen Prozess verhindert hat. Einige für Niendorf offensichtlich deutliche Unterscheidungsmerkmale Žemaitens sind nur auf dem ersten Blick wirklich relevant. Die Mühe, mit der sich Hoch- und Niederlitauer miteinander verständigen können bzw. konnten (S. 180) wird hier doch recht übertrieben dargestellt, weil Žemaiten bis heute kein dialektal homogenes Gebiet darstellt und ein Vilniuser sich zwar ohne Probleme mit Menschen aus Rasainen oder Viduklė unterhalten kann, doch an der Grenze zu Kurland mit der Kommunikation schon seine Schwierigkeiten hat. Auch verhält es sich mit der behaupteten Deckung der politischen Grenzen Žemaitens mit dem ethnischen Charakter der Region zu Beginn des 15. Jahrhunderts nicht ganz so einfach (S. 181). In dieser Zeit war nur der Kern Žemaitens (Medininkai, Tverai, Kražiai, Kelmė) „žemaitisch“; was die Situation in den Randgebieten betrifft, so herrschen darüber einige Meinungsverschiedenheiten, weil die Überlieferung zu dünn ist, um zu einer endgültigen Ansicht zu kommen.

Wie bereits angedeutet, sind Nationsbildungsprozesse im Falle des ganzen Gebiets des Großfürstentums Litauen nur mit Mühe zu rekonstruieren und sie sind auch schwer fassbar zu machen. Der Gegenstand ist wahrlich nicht einfach, was sich auch in Inhalt und Struktur der hier besprochenen Arbeit widerspiegelt. Während das Kapitel über „Proto-nationale Diskurse“ zunächst auf eine politische, ständisch und rechtlich abgesonderte Gemeinschaft des Adels Bezug nimmt, hat das Kapitel über die Sprache nach Ansicht des Rezensenten schon mehr mit der Ethnogenese zu tun; das Religionskapitel wiederum richtet sich mehr oder weniger an beiden Gruppen aus, dem Adel wie dem „einfachen“ Volk.

Diese angedeuteten Differenzen werden auch anhand der beigefügten mehrsprachigen Zusammenfassungen der Arbeit deutlich. So gibt z. B. die litauische Zusammenfassung das im deutschen Titel enthaltene Wort „Nationsbildung“ als *tautos formavimavis*, als „Formierung der Nation“ im Singular wider, während die polnische und russische Übersetzung den Plural verwenden: *Badania nad tworzeniem się narodów* (poln.) bzw. *к вопросу о складывании наций* (russ.). Die Übersetzung ins Englische wiederum überlässt es dem Leser, dieses Problem zu lösen, denn hier ist

lediglich von *national formation* die Rede. So fiel in der Frühen Neuzeit eine Vielzahl von Erscheinungen unter den Begriff des (der) Nationsbildungsprozesse(-s) im Großfürstentum Litauen, die mit- und gegeneinander liefen und sich wechselseitig beeinflussten. Das war – um den von Norbert Elias geprägten Begriff zu entlehnen – ein wahrer Zivilisationsprozess, der ein kulturelles Erbe schuf, auf dem die Entstehung moderner Nationen möglich war.

Mathias Niendorf haben wir eine wertvolle und in hohem Grad aufschlussreiche Arbeit zu verdanken, die zu weiteren Diskussionen, Analysen und Ergebnissen führen dürfte. Seine Synthese zieht Bilanz, indem sie die Forschungstraditionen einer ganzen Reihe von Nachbargesellschaften kombiniert und dadurch neue Wege zur Erschließung einer wirklich faszinierenden Epoche aufzeigt. Man kann den Autor somit nur beglückwünschen, auf unbekannte Seiten der Geschichte des Großfürstentums Litauen ein Licht geworfen zu haben.

DARIUS BARONAS

*Läänemere provintside arenguperspektiivid Rootsii suurriigis 16/17. sajandil* [Entwicklungsperspektiven der Ostseeprovinzen im schwedischen Großreich im 16. und 17. Jahrhundert], Bd. 2 (Eesti Ajalooarhiivi toimetised / Acta et commentationes archivi historici Estoniae, 12 [19]). Hrsg. von ENN KÜNG. Verlag Eesti Ajalooarhiiv. Tartu 2006. 423, [1] S. ISBN 9985858476.

Zu den Aufgaben des Estnischen Historischen Archivs (*Eesti Ajalooarhiiv*, EAA) in Tartu gehören nicht nur die Erhaltung von historischen Dokumenten und deren Publikation, sondern auch die Durchführung von Forschungsprojekten sowie die Verlagstätigkeit.<sup>1</sup> Die Traditionen gehen auf den ehemaligen Archivdirektor und verdienten Historiker Otto Liiv zurück, der in den Jahren 1931–1944 sieben Ausgaben der Publikationen des Estnischen Staatlichen Zentralarchivs initiiert hat. Diese Publikationsreihe wird seit 1996 unter dem Namen „Verhandlungen des Estnischen Historischen Archivs“ (*Eesti Ajalooarhiivi toimetised*) fortge-

<sup>1</sup> Vom hohen Niveau des Verlags *Eesti Ajalooarhiiv* zeugt die Tatsache, dass von den bisher verliehenen zwölf Jahrespreisen der estnischen Geschichtsschreibung fünf Auszeichnungen an die von ihm publizierten Bücher vergeben worden sind. Siehe TÕNU TANNBERG: Zehn Jahre „Jahrespreis der estnischen Geschichtsschreibung“, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 1 (2006), S. 191–194.